

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellsch. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: H. Dietrich, Stuttgart, Dentschstraße 30.

Inferate pro 4spaltige Zeitspalt 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisermäßigung ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, anderwärts der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Leder galvanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 5.

Stuttgart, Sonnabend den 2. Februar 1895.

11. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1) In Lahr (Waben) ist eine Mitgliedschaft gebildet worden. Die in der Kilometer-Berechnungs-Tabelle für Jahr einzutragende Kilometerzahl, sowie die Zeit, von wann an Reiseunterstützung dabeihist zur Auszahlung gelangt, wird noch besonders bekannt gegeben.

2) Auch in Breslau wurde wieder eine Mitgliedschaft gebildet. Alles Weitere wird noch bekannt gegeben.

Der Verbandsvorstand.  
J. A.: A. Dietrich.

## Humanitätsbestrebungen.

Wir leben gegenwärtig im Zeitalter der Humanität. Philantropen beiderlei Geschlechts bietet sich die Gelegenheit, etwas für die Armen zu thun, ihren „christlichen“ Sinn für die Linderung der Noth betätigen zu können. Warum auch nicht? Unsere Bourgeoisie, die den ganzen Sommer hindurch ihr „elendes“ Dasein in Bädern oder auf Harzreisen verbringt, die Genüsse des Lebens in allen möglichen Abwechslungen durchkostet hat, warum soll sie nicht, nachdem ihre durch „Arbeit“ so sehr zerrüttete und nun wieder hergestellte Gesundheit es gestattet, im Winter, der eine Reihe Annehmlichkeiten und Vergnügungen bietet, nicht auch mal etwas für die Armen thun! Natürlich muß es bekannt sein, daß die gnädige Frau von X. an der Spitze eines Wohlthätigkeitsvereins steht, dem außer ihr allerdings noch eine Reihe anderer „christlicher“ Damen angehören, die aus „christlicher Nächsten- und Menschenliebe“ die getroffenen Arrangements ausführen, bittend und bettelnd von Haus zu Haus, alte Strümpfe, Stiefel, Kleidungsstücke u. s. w. für das „arme Pad“ zusammentragen, die nöthigen Bälle veranstalten, um sich im Interesse der frierenden Kinder des Proletariats „warm zu tanzen“. Schützenpartien, Bazar, Konzerte, Verlosungen u. s. w. werden mit großem Lärm als „zum Besten der Nothleidenden“ angekündigt; Zigarettenstummel und Champagnerpfaffen werden gesammelt, für deren Erlös man armen Kindern eine Freude bereiten will, Kindern, deren Väter und Ernährer von denselben „Wohlthätern“, den Herren Fabrikanten X. und Y., wegen Zugehörigkeit zu einem Verein entlassen wurden. Offentlich wird in den Zeitungen bekannt gegeben, die Herren X. und Y. haben zur Milderung des Nothstandes einige Mark gezeichnet, und die Bourgeoispreffe ist des Lobes voll über die Humanität der „christlichen“ Wohlthäter.

Hier und dort werden von Damen der besseren Stände Vereine gegründet, um gefallenen Mädchen Unterkunft und Stellung zu beschaffen, ohne jedoch zu ahnen, daß die „sitzenreinen“ Mütter jener hilflosen Mädchen in sehr vielen Fällen die Räuber und Zerstörer der Ehre jener gefallenen Proletariatsmädchen waren. Nicht selten hörte man, daß dieser oder jener Fabrikpapa in den Ankleideräumen seiner weiblichen Arbeiter „Heisch beschaun“ hält und mander „ehrbare“ Wertmeister unter Drohungen des Hinauswerfens die armen Geschöpfe zur Verfrachtung seiner schmutzigen Gesäße gezwungen hätte. Aber es ist doch eine herrliche Sache, dann von der Sittenlosigkeit der weiblichen Arbeiterjugend zu sprechen und mit pharisäischem Augenaufschlag zu deklarieren: „Wie sind wir Bourgeoisfrauen und -Töchter doch viel tugendhafter und sitzreiner wie Jene“, und welch ein christliches, Gott wohlgefälliges Werk, sich der gefallenen Mädchen — die Opfer der Bourgeoiswüstlinge — in „christlicher“ Liebe anzunehmen!

So macht sich die Wohlthätigkeitsmanie, die Amosenaustheiler, nach verschiedenen Richtungen hin geltend. Man gründet Kleinkinderbewahranstalten, um die Kinder der Proletarier für täglich so und so viel Zehnpennigstücke in die Pflege zu nehmen, damit diese zur Milderung des künftigen Handbals sich in Dienste des Unternehmers ausbeuten lassen darf, der Verdienst des Mannes reicht nicht aus, um die Frau zur Pflege und Erziehung ihrer Kinder zu Hause lassen zu können, sie muß mithelfen, so will es die kapitalistische Weltordnung, die auf billige weibliche Arbeitskräfte angewiesen ist.

Hier und da gründete man auch sogenannte Anstalten, in denen die schulpflichtigen Kinder, soweit sie nicht auch ihre schwachen Kräfte der Industrie zu widmen haben, der Aufsicht von Lehrern u. s. w. unterstellt sind. Für Kinder,

die mangels elterlicher Erziehung und Aufsicht allerlei Missethaten verüben, sind Besserungsanstalten vorhanden; natürlich nur, verschwundene Ausnahmen abgerechnet, für Kinder der Arbeiterklasse. Da sowohl Vater und Mutter von früh bis spät in der Fabrik sein müßten, waren sie sich selbst überlassen und somit der Verderbnis Thür und Thor geöffnet. Wer aber anders als die kapitalistische Gesellschaft trägt die Schuld an der Verwahrlosung jener jugendlichen Inaffen der Besserungsanstalten!

Ist nicht sie es, die den Kindern die Mutter entriß, um sie ins Joch der Fabrikarbeit zu spannen, damit sie den Unternehmerprofit vergrößern helfe, ohne Rücksicht darauf, wer die Erziehung ihrer Kinder leite?!

Die heutige bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft, deren Existenz zum großen Theil auf der Ausbeutung weiblicher Arbeitskräfte beruht, sie hat die größte Anzahl Derer, die zu jugendlichen Verbrechern geworden, auf dem Gewissen; mag sie sich sitzlich auch entrüsten, das Schandmal der intellektuellen Urheberschaft zu jener Jugendverderbnis wird sie ewig an der Stirn tragen.

Bei den Humanitätsbestrebungen der „frommen“ Philantropen sind auch Diejenigen bedacht, die Opfer der planlosen Produktion geworden sind: die arbeitslos wandernden Arbeiter aller Berufe und Stände, in der noblen Philisterrsprache „Landstreicher und Bagabunden“ genannt. Man errichtet für sie Stasfeklappen, Suppen-, Verpflegungs- und — Korrekionsanstalten, in welchen letzteren sie bei harter Arbeit, ungenügender Nahrung, unausgesetzter Ueberwachung, ja selbst körperlicher Züchtigung darüber nachdenken können, wie herrlich weit es „christliche“ Kulturstaaten in Wohlthätigkeit und Humanität gebracht haben.

Es ist nicht unsere Absicht, auf alle die bekannten und „berühmten“ Wohlthätigkeitsbestrebungen des Unternehmertums für die Arbeiter einzugehen, diese lassen wir für heute aus dem Spiele; wir wollen nur noch an einigen Beispielen zeigen, wie die Wohlthätigkeitsbestrebungen sich auch noch in anderen als den vorhin angeführten Fällen recht breit macht. So hatte man in den letzten Jahren häufiger Gelegenheit, in Unternehmer-Zeitungen die Kunde zu lesen, daß hier und da ein Fabrikpatriarch „seinen“ Arbeitern, soweit sie treu zu ihm und treu zu Kaiser und Reich gehalten, eine bestimmte Reihe Jahre redlich und treu für wenig Lohn und fremdlichen Mist gearbeitet, dem Herrn Fabrikpapa mit zu seinem Reichthum verholpen, selbst aber arm wie Kirckenmäuse geblieben sind, ein Baargeld von 25 bis 50 Mark eingehändigt, ein delikates Festsessen, in Oastenbraten und Bier bestehend, veranstaltet und um die Feier recht würdig zu gestalten, höchstselbst eine Festrede gehalten habe. So u. A. auch der durch seine Arbeiter „freundlichkeit“ bekannte König Stumm.

Aktundachtzig seiner getreuen Arbeiter waren es, die 25 Jahre auf seinem Werk gearbeitet, einer solchen Gnade ihres getreuen Herrn würdig befunden wurden. Jeder erhielt 50 Mark, also pro Jahr 2 Mark Dotation, und eine Festrede, die in der Hauptsache darin gipfelte, „daß freilich große Bestellungen eingingen, aber keine hohen Preise gezahlt würden. Die Verkaufspreise ermöglichten aber trotzdem die Aufrichterhaltung der in früheren guten Jahren erhöhten Löhne; solle das Werk konkurrenzfähig bleiben, sei Disziplin unumgänglich nöthig; wer sich also außerhalb der Fabrik an Kaufbändeln z. befeilige und sich deshalb eine gerichtliche Bestrafung zuziehe, werde entlassen.“ So will's der „gnädige“, gestrenge Herr von Stumm.

Für die Lumpigen 4400 Mark, die er den 88 Arbeitern für 25jährige treue Arbeit als Geschenk verabschiedete, erlaubte sich der Vertreter von Geldsackgnaden, den Arbeitern eine solche Moralpredigt zu halten, ihnen begreiflich zu machen, daß er nicht nur allein Besitzer ihrer Arbeitskraft, sondern auch ihr Moral- und Sittenwächter außerhalb seines Bereiches sei. Aber trotzdem, trotz solch' entwürdigender Behandlung feinen Arbeitern gegenüber, ist der König von Keunfirchen in den Augen aller heutigen Philister der „humanste“ Arbeitgeber.

Als große Humanität eines Berliner Fuhrwertsbesizers wurde vor Kurzem gepriesen, daß derselbe seinen 60jährigen Kutsher, der das 30-jährige Jubiläum im Dienste „seines Herrn“ feierte, nicht allein nur „königlich“ beschenkt habe, sondern ihn auch noch ferner beschäftigen würde!! Welch eine Gnade!

Nachdem der Mann sich 30 Jahre hindurch in Blind und Better für seinen Herrn geschunden

dieser in dem Zeitraum Millionär geworden, er aber immer noch ein armer Teufel ist, — darf er, welch ein Glück für den alten Mann, auch noch zur Ansammlung der zweiten Million so lange thätig sein, bis er wegen Arbeitsunfähigkeit, hervorgerufen durch sein Alter, den allergnädigsten — Fuhrstir erhalten wird.

Wie diesen männlichen Diensthoten wird es auch vielen weiblichen ergehen. Die Verdienstmehalle, das in Gold gefasste Gesangbuch, die goldene Brosche oder das ihnen auf der Jubiläumssfeier für 40- und 50jährige treue Dienstzeit unter priesterlichem Segen eingehändigte Zwanzigmarkstück wird daran nichts ändern. Wenn sie nicht mehr im Stande sind, Finger und Hände rühren zu können, wird man sie zum alten Eisen werfen, und es wird sich dann die Versicherung der „gnädigen“ Herrschaften, sie, die Jubilarianen könnten sich glücklich schätzen, solch' „christliche“ Herrschaften gefunden zu haben, die sie so lange in Diensten behalten, voll und ganz bewahrheiten!

Aus diesem Grunde erklärt sich auch, daß der große Tratsch, mit welchem die bevorstehenden eventuell vollzogenen Dienstbotenauszeichnungen begleitet werden, nicht der treuen Diensthoten, sondern der „gnädigen“ Herrschaften wegen gemacht wird.

Dieselbe Bewandniß, wie die Auszeichnungen durch Geld und Geschenke, hat es auch mit dem Auszeichnen mit Medaillen an gewerbliche Arbeiter und Werkführer, die in Fabriken eine Reihe von Jahren ununterbrochen thätig sind. Vor uns liegt eine Auszeichnung für verdiente Werkführer und Altgesellen Niederösterreichs. Hundert silberne Medaillen sind zur Austheilung bestimmt. Dieselben werden dem „Beweißen“ in einer feierlichen Versammlung überreicht werden. Was mit solchem Hunsbug bezweckt werden soll, ist so klar, daß wir darüber kein Wort zu verlieren brauchen; betonen wollen wir aber, daß bei Ausübung solchen Hunsbuchs eine gewisse Humanitätsfalschelei nicht unbedeutende Rolle spielt. Sagte doch Professor G. Schmöter in seinem Werke: „Wesen und Verfassung großer Unternehmungen“, auf Seite 27, daß die mit Medaillen ausgezeichneten Arbeiter eines schwebischen Werkes dieselben mit Stolz tragen und mit Verehrung zu ihren „humanen“ Arbeitgebern aufschauen.

Man erkennt daraus nur zu deutlich, daß Humanitätsbestrebungen, auf diese Weise betrieben, nur dazu dienen, die Arbeiter an eine gewisse Untwürdigkeit zu gewöhnen, bei ihnen stets das Gefühl wach zu halten, daß sie ihr Dasein nur den „humanen“ Arbeitgebern zu verbanken haben.

So ließe sich noch eine ganze Reihe sogenannter humanitärer Einrichtungen anführen, die aber mit wenigen Ausnahmen fast alle das Merkmal der Heuchelei und Ungerechtigkeits an der Stirn tragen. Die herrschende Gesellschaft wird natürlich bestrebt sein, Institutionen und Zustände der vorbenannten Art aufrecht zu erhalten, um dem Volke täglich vor Augen zu führen, daß es von der „Gnade“ Derjenigen lebt, die es sich im wahren Sinne von des Volkes Schweiß und Arbeit wohl sein lassen.

Die aufgefärrte Arbeiterschaft hat die heiligste Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese Humanitäts-gesellschaft beseitigt und einer rein menschlichen Plage gemacht wird, in der Jeder die Früchte und Wohlthaten seiner Arbeit genießt und nicht auf Betteleinosen jener Faulenzler, die sich auf Kosten des arbeitenden Volkes bereichern und obendrein als „Wohlthäter“ bescheiden sich aufspielen die freche Stirne haben, angewiesen sind. („Holjahr.-Btg.“)

## Der Boykott.

(Schluß.)

So modern auch der Name Boykott ist, so alt ist freilich dieses Kampfmittel, wenn es auch unter anderen Namen früher angewendet wurde; die Kommunikation und der Bau des Pappies und der Bischöfe spielten in politischen und gesellschaftlichen Leben des Mittelalters eine große Rolle, die jüdischen Rabbiner machten auch von ähnlichen religiösen Strafen Gebrauch, auch bei dem Unternehmertum unserer Tage ist die Boykottirung von Arbeitern durch „Schwarze Listen“ in Übung; die gesellschaftliche Meinung von Sozialdemokraten ist Boykott, die Agitation der Antisemiten gegen jüdische Geschäfte ist Boykott, das Verbot der Militärbehörden, daß Soldaten gewisse Wirtschaften nicht besuchen dürfen, die Ausschließung von Sozialdemokraten aus den Arbeitervereinen z. ist Boykott. Hieraus geht hervor, daß der Boykott nicht etwas spezifisch Sozialdemokratisches ist; ja, daß er nicht einmal nur ein Kampfmittel der Unterdrückten ist, die herrschenden

Klassen wenden ihn häufiger und rücksichtsloser an als die Arbeiter und in der Regel auch erfolgreicher.

Eine Unterzuchung über die prinzipielle Berechtigung der Arbeiter, Boykotts zu verhängen, erübrigt sich somit. Es handelt sich bloß um die tatsächlichen Fragen: 1. Unter welchen Umständen ist es praktisch, einen Boykott zu verhängen, und 2. wann bieten sich Ausflüchte, ihn auch erfolgreich durchzuführen? Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat zweimal Gelegenheit genommen, offiziell zu diesen Fragen Stellung zu nehmen, und zwar auf dem Parteitage zu Halle a. S. im Jahr 1890, wo Klotz und Grillenberger über diese Frage referirten und wo die folgende Resolution fast einstimmige Annahme fand:

„Der Parteitag erklärt: Unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen und bei dem Bestreben der herrschenden Klasse, die politischen Rechte und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter immer tiefer herabzudrücken, sind Streiks wie auch Boykotts eine unumgängliche Waffe für die Arbeiterklasse; einmal, um die auf die materielle oder politische Schädigung gerichteten Bestrebungen ihrer Gegner zurückzudrängen, dann aber auch, um ihre soziale und politische Lage nach Möglichkeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verbessern. Da aber Streiks und Boykotts zweischneidige Waffen sind, die, am unrechten Ort oder zur unrechten Zeit angewendet, die Interessen der Arbeiterklasse mehr schädigen als fördern können, empfiehlt der Parteitag den deutschen Arbeitern sorgfältige Ermägung der Umstände, unter welchen sie von diesen Waffen Gebrauch machen wollen; insbesondere betrachtet es der Parteitag als eine zwingende Nothwendigkeit, daß die Arbeiterklasse zur Führung solcher Kämpfe sich gesellschaftlich organisiert und zwar möglichst in generalistischen Verbänden, um so wohl die Macht der Zahl wie die Macht der materiellen Mittel und nach sorgfältig getroffenen Ermägungen den beabsichtigten Zweck möglichst vollkommen erreichen zu können. Der Parteitag, von diesen Auffassungen ausgehend, empfiehlt allen Parteigenossen thätige Unterstüzung der gesellschaftlichen Bestrebungen. Zugleich protestirt der Parteitag gegen die erneuten Versuche der Regierungen und der Unternehmerklasse, den in Deutschland vorhandenen Recht des Koalitionsrechtes durch die reaktionären Bestimmungen in der Novelle zur Gewerbeordnung vollends zu vernichten, und beauftragt die parlamentarischen Vertreter der Partei, diese Versuche mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen und dafür einzutreten, daß volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit, diese Grundlag für die Kämpfe der Arbeiterklasse zur Erreichung besserer Existenzbedingungen, erreicht werde.“

Zum zweiten Male nahm die Partei zu dieser Frage auf dem 1892 in Berlin abgehaltenen Parteitage Stellung. Auf Grund eines Referates von Auer, dem in diesem Punkte von Niemandem widersprochen wurde, erklärte der Parteitag:

„Der Boykott ist für den politischen und gesellschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse eine Waffe, die nur unter der aktiven Teilnahme der großen, heute noch nicht organisierten Massen wirksam in Anwendung gebracht werden kann. Der Boykott kann daher mit Aussicht auf Erfolg nur in den Fällen in Vorschlag gebracht werden, wo es sich um Fragen handelt, an denen weite Arbeiterkreise mit liegendem Interesse beteiligt sind, insbesondere auch um Zurückweisung von Bestrebungen, welche eine politische Schädigung der Arbeiterklasse bezwecken. Unter keinen Umständen aber darf der Boykott zu einem Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Vergeltung werden zu dem Zwecke, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen oder die äußere Bekundung einer politischen Meinung zu erzwingen.“

Damit wurde festgestellt, daß der Boykott von der deutschen Sozialdemokratie bloß als politisches Abwehrmittel benutzt werden darf, daß er als Antwort auf Propagationen des Unternehmertums und bei Saalverweigerungen zum Zwecke der Eroberung von Versammlungsorten in Anwendung kommen darf.

„Der Boykott darf aber niemals dazu dienen, irgend Jemanden, irgend eine Gesellschaft, die vielleicht von Arbeitern materiell abhängig ist, zu zwingen, daß sie Sozialismus heuchelt“, erklärte Wollenbutz auf dem Parteitage zu Halle, und Grillenberger sagte bei der gleichen Gelegenheit: „In Bezug auf die Anwendung des Boykotts, der in Deutschland verhältnismäßig jung ist, ist noch größere Sorgfalt am Platz als bei der Outsetzung von Streiks. Boykott zur Vereitigung von Hinterzügen, die den Arbeitern hauptsächlich bei Ausübung ihrer politischen Rechte in den Weg gelegt werden und meistens als gerichtete gegen Verzeiger großer Verale, sind von vornherein gutzuweisen, zumal in solchen Fällen, wo in ganz brutaler Weise das Unternehmertum glaubt, sein Uebergewicht zeigen zu können. Dem Boykott aber in allen den Fällen, wo es sich um eine kleine Differenz zwischen Unternehmern und Arbeitern handelt, gleichsam als ständige Institution ins ganze gesellschaftliche Leben zu übertragen, wäre das Gefährliche, was seitens der Arbeiterbevölkerung überhaupt gesehen könnte.“

Enthlich erklärte unter Zustimmung der Vertreter der bürgerlichen Sozialdemokratie Auer auf dem Berliner Parteitag: „Dem Volkstheil gilt, was vom Staat gilt, er ist ein zweifelhafte Schwert, und es können diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, statt der Erfolge wohl Nachteile einbringen. Er unterscheidet sich aber von dem Staat dadurch, daß, während der Staat in jedem einzelnen Falle immer beschränkt bleibt auf gewisse Produktionszweige, der Volkstheil auf erfolgreiche Anwendung von Allem auf große Massen, auf möglichst breite Schichten berechnet sein muß. Der Volkstheil setzt voraus, daß möglichst breite Schichten seine Notwendigkeit und Erfolgswirksamkeit einsehen. Er verlangt, daß nicht bloß die organisierte Arbeiterschaft, sondern die gesammte Arbeiterschaft daran theilnimmt. Der Erfolg hängt hauptsächlich von dieser Theilnahme ab. Daraus geht hervor, daß er nicht bei jeder Gelegenheit angewandt werden kann. In überall anzuwenden, wo Einzelne glauben, daß er angebracht ist, hier, dieses Kampfmittel von vornherein mitzubringen und von vornherein die Niederlage in sichere Aussicht nehmen. ... Es muß daran festgehalten werden, daß zum Austrage gesellschaftlicher Kämpfe der Volkstheil nur ganz ausnahmsweise in Anwendung gebracht werden darf; denn hier wird meistens der Erfolg ausbleiben und nur ganz vereinzelte Erfolge sind zur Anwendung dieses Mittels in der Lage. Wie will man denn z. B. den Maschinenbauern, wenn sie mit ihren Unternehmern in Konflikt gerathen, durch den Volkstheil der gesammten Arbeiterschaft zu Hilfe kommen? Will man den Unternehmern bei den Arbeitern benutzten und diese aufheben, seine Maschinen zu kaufen? Die Volkstheils haben sich denn auch wesentlich in denjenigen Gewerben abgespielt, die sich mit der Bereitung von Lebensmitteln befassen, und da haben wir auch gesehen, daß bei solchen Differenzen zwischen den Brauereibesitzern und den Unternehmern dies Mittel überall verdrängt, weil bei solchen Streitigkeiten die Sympathie, die Interessensnahme der Massen fehlt. Grundsätzlich muß daran festgehalten werden, daß nur diejenige Vertretung, welche mit Zug und Recht an dem betreffenden Orte, für den betreffenden Kreis, auf den der Volkstheil sich bezieht, die Vertretung der gesammten organisierten Arbeiterschaft repräsentiert, das Recht hat, von diesem Kampfmittel Gebrauch zu machen und den Volkstheil zu promulgen. Die Art, daß einzelne kleine Versammlungen, einzelne Personen sogar sich herausgenommen haben, den Volkstheil zu promulgen und gewissermaßen die ganze Arbeiterschaft dafür verantwortlich zu machen, ist entschieden zu verwerfen.“

### Warum wir uns organisieren.

Ein Vortrag von F. L.

Werthe Kollegen! Wenn wir heute um uns schauen, wenn wir die Tagesblätter oder sonstige Zeitchriften verfolgen oder auch hier und da nur einen Blick hineinwerfen und die mannigfaltigsten Mittheilungen und Nachrichten, welche sie bringen, mit offenem Auge betrachten, so werden wir sehr bald auf eine Erscheinung stoßen, die uns aus fast allen Spalten entgegentritt und die auch mit unseren sonstigen Wahrnehmungen im Leben identisch ist, für die wir uns aber für den Augenblick keine richtige Erklärung zu geben vermögen; nämlich auf eine Ungeheuerheit, auf eine Aengstlichkeit und Beforgnis, die heutzutage überall in unserem Gesellschaften zu Tage tritt und die sich in Folge dessen auch in unserem öffentlichen Leben wiederfindet und unsere sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in sehr nachtheiliger Weise beeinflusst. So hören und lesen wir z. B. heute überall von Arbeitslosigkeit, von Betriebsbeschränkungen, Arbeiterentlassungen, Lohnkämpfen, Magergehaltem u. s. w. Aus diesen Erscheinungen resultirt sich mit Nothwendigkeit, daß sich alle Gesellschaftsklassen in einem chronischen Zustande der Beforgnis befinden. Der Reiche beobachtet mit

### Erlebnisse eines Nachmittags.

Es war zur Mittagsstunde.  
Ich sah ganz allein in einer der Hauptgassen des Pariser Jardin-des-Plantes.  
Vorne, beim Haupteingange, durch den ich gekommen war, waren fast sämtliche Bänke von Arbeitern besetzt, die hier das einfache Mittagmahl einnahmen, das ihnen ihre Frauen hier herbringen.  
Im Innern des Gartens war fast Niemand.  
Kleinfuß erfüllte die Luft und alle Blumen schienen so selbstgütig zu prangen, als ob sie sich darüber freuten, ein Ständchen dem Bewohnern und Stauern der Menschen entbieten zu sein. Das dicke Laubwerk der hundertjährigen Bäume bildete nach allen Seiten hin einen grünen Vorhang und durch die höchsten Wipfel blühte nur der tiefblaue Himmel. Von der Großstadt war hier nichts zu sehen und ihr Geruch drang nur von ferne hier her, kaum vernehmbar für das Ohr dessen, der an ihren Lärm gewöhnt ist. Wie eine seltsame Insel mußte mich dieses Ständchen Garten an, wie eine seltsame Insel inmitten dem unfröhlichen Lärm und Treiben auf dem sie ringsumgebenden Häusermeer.  
Ich hütelte mich, das mitgebrachte Buch hervor-zuziehen.  
Auch in einem Pariser Garten rehet die Natur zum Herzen derer, die ihren Worten lauschen.  
Meine Andacht wurde jedoch bald gestört. Pflöchlich hörte ich ein dünnes Stimmchen hinter mir, das irgend etwas sagte, was ich nicht verstand. Ich drehte mich um und erblickte ein ungefähr fünfjähriges kleines Mädchen, das mit den Kirshen, die ich in einem offenen Körbchen neben mir stehen hatte, lieb-augelte.  
Ich hing ihm davon je ein Paar an die Ohren. Es lächelte vergnügt und hielt natürlich sofort nach echter, rechter Mädchenart das eitle Köpfchen steif in

stückerhafter Hast das Steigen und Fallen der Aktien, den Zusammenbruch der Banken, das Verschwinden von Kassieren u. s. w., Alles Ereignis, deren einzelnes ihn seinen Ruin zur Folge haben kann und ihn mit dem Gedanken des Selbstmordes vertraut machen dürfte. Die nächste Klasse, die gute Kenner und Stellen inne hat, lebt in beständiger Furcht, entlassen zu werden, was ja auch der kleinmüthigste Ursachen eintreten kann. Die Klasse der Kleinrentner und Kleingewerbetreibenden klagt über Mangel an Absatz, an Arbeitsaufträgen. Die düstere Sorge sitzt im Nacken eines jeden Arbeiters, weil Alles, was er verdient, zum notwendigen Unterhalt der Familie verwendet werden muß und weil es ihm trotz an-gestrengtester Arbeit, trotz Sparsamkeit und Ein-schränkung nicht möglich ist, auch nur einen Pfennig für die Zukunft zurückzulassen.

Woran liegt das? Unsere bürgerlichen Sozial-Ökonomen und Goldschreiber sind da allerdings schnell mit der Antwort bereit, sie sagen: Das liegt an den Verhältnissen, da ist hauptsächlich die Ueberproduktion daran Schuld. Und der vermorrte Fabrik-inspektor sagt sogar in seinem Bericht vom Jahre 1891, „die Kaufkraft des Volkes trüge die Schuld an diesen Uebelständen“.

Halten wir diese beiden Urtheile, von denen ja besonders das letztere in gewissen Kreisen noch zahl-reiche Anhänger besitzt, einmal fest. Was heißt denn Ueberproduktion? Man versteht darunter eine Waarenzeugung über den Bedarf hinaus, mit anderen Worten: es werden mehr Waaren erzeugt, wie gebraucht werden. Dieses fest aber doch logischer Weise voraus, daß alle Menschen das zum Leben Nöthige unbedingt haben, daß sie absolut nichts mehr bebürten und daß sich in Folge dessen die heute in so kolossaler Menge erzeugten Waaren in den Fabriken und Lagern anhäufen und keinen Absatz mehr finden. Ist es denn aber thatsächlich so? Wenn wir bei-spielsweise in Arbeiterkreisen umhau halten, werden wir auf das gerade Gegentheil stoßen. Ihre Woh-nungen weisen meistens nur die nothdürftigsten Möbel auf, sie haben in der Regel nur einen, die besser Situirten wohl auch zwei Anzüge, Wäsche haben sie nur die nothwendigste, kurz, es fehlt überall, es könnte überall noch recht viel gebraucht werden. Wenn nun aber auf dieser einen Seite ein Mangel an Waaren vorhanden ist, so kann doch von einem Zuvielvorhandensein von Gegenständen, von einer Ueberproduktion keine Rede sein. Wie alles macht sich hiernach nicht auch die Behauptung eines Fabrik-inspektors, der da sagt, das Volk sei zu kaufkräftig. Wahrscheinlich, bei einer dergleichen Behauptung weiß man nicht, ob es Absicht oder Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse ist, wenn in solcher Weise das Volk verächtlich wird. Der Fabrikinspektor will das selbst-verständlich so verstanden wissen, als sei das Volk, die Arbeiter, zu verschwenderisch, zu schundhaftig, als verbräuche es sein Geld nur zum guten Essen und Trinken und zum Ankauf allerlei unnützer Gegenstände, und aus dieser Auffassung folgert er nun den fälschlichen Schluß, daß die Zustände nur deshalb schlecht seien, weil das Volk zu verschwenderisch — Andere sagen: zu anspruchsvoll — geworden sei. Ich glaube, nicht nöthig zu haben, den Kollegen das Väterliche einer derartigen Behauptung noch vor-Augen führen zu sollen, es liegt ja auf der Hand; denn würde das Volk wirklich kaufkräftig sein und hätte es das nöthige Geld, dann würden die vor-handenen Waarenlager bei Weitem noch nicht aus-reichen, alle Bedürfnisse zu befriedigen. Aber dem Arbeiter fehlen die Mittel, er verdient zu wenig, er ist froh, wenn er nur nothdürftig zu leben hat, er darf gar nicht daran denken, sich neue Bedürfnis-artikel anzuschaffen, trotzdem er sie sehr gut brauchen könnte.

Es ist also keine Ueberproduktion vorhanden und keine Verschwendungsucht der ärmeren Volksschichten trägt die Schuld, daß die Verhältnisse immer schlechter werden, sondern es besteht, wie wir bald sehen wer-

den, die Höhe, damit dem kostbaren Schmutz kein Unfall begegne.  
„Mit ist sehr gerne Kirshen“, meinte es nach einer Pause.  
„Wer ist Mit?“  
„Mit ist mein Brüderchen. Ich esse sie auch gern; aber Mama will gar keine kaufen, sie hat doch schon gekauft, voriges Jahr, sie ist sie aber auch gern.“  
„Du bist doch nicht allein im Garten?“  
„Mama ist ja da, sie zeigt Mit die Bären; Mit ist sehr lieb.“  
„Du darfst die Kirshen nehmen und sie mit Mit theilen.“  
Sie erfaßte das Körbchen und machte einen großen Sprung, so daß ein gut Theil des Inhalts auf den staubigen Boden rollte. Im Nu hatte sie wieder Alles zusammengehoben, ins Körbchen ge-bracht und wollte davontheilen, als sie, sich befindend, nach mir sah und sagte:  
„Mit wird sehr froh sein und dann ist er so lieb, wollen Sie ihn nicht sehen?“  
„Ja, aber ich will keine solchen Sprünge machen wie Du, gib mir die Hand.“  
Sie mochte grautheilig neben mir.  
„Mit Dein Papa noch im Garten?“  
„Oh nein! Papa habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Zuerst war er viel zu Hause, weil er keine Arbeit hatte; dann einmal, als er fortgegangen war, um zu arbeiten, ist er krank geworden, dann haben wir ihn mehrmals besucht und jetzt gehen wir nicht mehr zu ihm. Mama weint immer und sagt, er würde bald wieder kommen, aber immer kommt er doch nicht wieder.“  
Das kleine Gesichtchen war ganz traurig geworden über diesen harmlosen Erzählen, das mich so Schred-liches ahnen ließ; aber sofort heiterte es sich wieder auf. Denn jetzt kam eine junge Frau, die ein Kind-chen mit dem Arme trug, ellig auf uns zu.  
„Mit, Mit, komm, Du hast Kirshen“, schrie der

ben, eine Unterkonjunktion, das Volk wird immer ärmer, immer kaufunfähiger, eine Thatfache, die wahrheitsliebende Leute und wahrheitsstrenge Forscher unbedingt anerkennen müssen und auch anerkannt haben, wie z. B. der Fabrikinspektor für die Provinzen Ost- und Westpreußen. In seinem Bericht vom Jahre 1892 schreibt derselbe wörtlich: „Die geringen Löhne und die dadurch verminderte Kaufkraft des Volkes haben nicht zum wenigsten an der gegenwärtigen allgemeinen Geschäftsstagnation beigetragen.“ Und wohl gemerkt, das sagt kein Un-süchtiger, kein Sozialdemokrat, sondern das sagt ein königlich preussischer Fabrikinspektor, und aus solchem Munde ist es doch ganz gewiß glaubwürdig.

Wodurch aber wird denn die Kaufkraft des Volkes geschwächt, und in welchem Zusammenhang steht sie dann mit dem anfang geschwächten Uebelständen? Die Ursache an der geschwächten Käufe liegt einfach in der geschwächerten Produktionsweise. Die Produktion von heute entbehrt aller und jeder Regelung; sie ist nicht den Bedürfnissen angepaßt, sondern sie ist einfach eine Spekulation, die nur den Zweck hat, dem einzelnen Unternehmer in recht kurzer Zeit recht viele Reichthümer zu schaffen. Profit! ist ja heute das Schlagwort des Unternehmertums, und Produktionsweise die Signatur unserer Produktionsweise. Ein Arbeiter, der nur etwas verfügbares Kapital besitzt, sucht es in Industrieunternehmungen anzulegen, weil es da die meisten Zinsen abwirft, oder aber, er kauft sich selbst Räume, stellt Maschinen hinein und wirbt Arbeiter, und um nun das in den Maschinen und Gebäuden angelegte Kapital so schnell als möglich wieder heraus zu bekommen, wird darauf los pro-ducirt, als gäbe es eine Welt vom Untergange zu retten. Die Maschinen klappern Tag und Nacht, der Geizmühs und der Konsumtzenz bilden die Triebkräfte; ein Kapitalist gönnt dem andern nichts, einer sucht den andern in der Billigkeit seiner Pro-dukte noch zu unterbieten. Die Kapitalkräftigeren und Stärkeren schließen sich zu Ringen und Trüben zusammen, um so ihre minder kräftigen Kollegen besser zu übertrumpfen und sie schneller konsumtzenz-unfähig zu machen. Jeder sucht sich auf die Schul-tern des Schwächeren zu stützen, um in die Höhe zu kommen, und der Schwächere muß in diesem Kampfe naturgemäß unterliegen, und auf seinem Ruin, auf den Trümmern seiner Habe, errichtet der Sieger sein Haus, bis einst ein noch Stärkerer kommt, und auch dessen Erbsen wieder vernichtet u. s. f.

Wie furchtbar dieser Kampf Aller gegen Alle wüthet und gewüthet hat, was für Erbsenen er vernichtet, beweist unter Anderem auch eine Statistik über den Rückgang der Kleinvererber in der Stadt Halle a. d. Saale. Dort gab es auf je 10 000 Einwohner selbständige Meister in den Jahren:

	1840	1885
Bäder . . . . .	28	13
Fleischer . . . . .	19	11
Schneider . . . . .	92	39
Schuhmacher . . . . .	151	40
Glaser . . . . .	10	5
Lichter . . . . .	63	20
Böttcher . . . . .	26	8
Schlosser . . . . .	31	8
Grobschmiede . . . . .	10	6
Sattler . . . . .	10	4
Seiler . . . . .	8	4
Buchbinder . . . . .	20	5
	468	164

Die Zahl der selbständigen Meister ist also in 45 Jahren von 468 auf 164 zurückgegangen, oder 304 selbständige Erbsenen haben in 45 Jahren allein in Halle ausgeführt. — Eine andere Zusammen-stellung über die rapide Konzentration der Industrie in den Vereinigten Staaten brachte vor zwei Jahren das „Philadelphian Gazette“. Es schrieb: „Die Masse der Produkte ist in dem Jahrzehnt 1880—1890 enorm gestiegen, aber die Zahl der

Waldsäng, indem sie in großen Sägen auf ihn zu-süßte.  
„Ja, Mit war sehr lieb; sofort rutschte er vom Arm der Mutter herunter und langte mit beiden Händen in das Körbchen. Die Mutter wollte protestieren und sich entschuldigen und auf das Lächeln der Mutter, weil es davon gelauten, aber dieses war jeder Ermahnung durchaus unzugänglich, es hatte vollauf zu thun, seinen allerliebsten Mit auf der nächsten niederen Bank zu installieren, ihm sein Taschentuch vorzubinden, ihn zu überwachen, daß er keine Steine verschluckt und selbst tüchtig Kirshen zu essen, mit und ohne Steine.  
„Sie haben zwei allerliebste Kinder.“  
Die Mutter lächelte und seufzte zugleich.  
„Gibt die Kleine schon in die Schule?“  
„Gewiß; was sollte ich denn mit ihr anfangen?“  
Auch Richard ist den ganzen Morgen in der Klein-kinderschule, ich bin sehr froh, daß man ihn an-genderen hat, obgleich er noch nicht volle drei Jahre alt ist; wie sollte es sonst gehen, ich muß ja doch arbeiten.“  
„Sie haben doch nicht allein für die Kinder zu sorgen?“ fragte ich schüchtern.  
„Mein Mann ist vor wenigen Wochen gestorben im Spital.“  
„War er lange krank?“  
„Nein, aber er war vorher lange ohne Arbeit, und da hat er sich auch die Krankheit, eine Lungen-entzündung, zugezogen.“  
„Wie so das?“  
„Ja, sehen Sie, wenn man kein Geld hat und noch dazu kleine Kinder, da darf man nicht wäckerlich sein, man muß Alles versuchen; das Bischen, was eine Frau verdienen kann, kann ja nicht genügen. Da in seiner Branche sich gar nichts zeigen wollte, machte er immer, was sich gerade bot, einmal bies, das andere Mal das; viel bringt es ja nicht ein; aber man kann doch wieder eine Suppe kochen oder ein Brot kaufen. Da sagte er mir eines Abends,

gewerblichen Anlagen hat nicht verhältnismäßig zu-genommen, ist zum Theil stationär geblieben, ja hat sich sogar absolut verringert. Das zeigt schlagend der Ausweis über die Wellwaren-Industrie. Er umfaßt die Produktion von Wollen-Kammgarn, Filz-waaren, Wollschützen, Teppichen, Strümpfen und Wirkwaaren. Im Jahre 1880 gab es 2689 Fa-briken dieser Art, im Jahre 1890 nur noch 2503, während das in ihnen angelegte Kapital von 159 auf 314 Millionen Dollar, also um nahezu 100 Prozent stieg. Dabei fand eine starke Zunahme (von 359 auf 807) in den gewerblichen Anlagen statt, die auch Baumwolle verarbeiten, so daß die Konzentration hauptsächlich die eigentliche Wellwaren-industrie betrifft. In dieser ist sie aber, wie fol-gende Zahlen beweisen, enorm. Es gab 1870 2819 Fabriken, 1880 war die Zahl auf 1990 und 1890 sogar auf 1312 gesunken. Im Zeitraum von 20 Jahren ist somit mehr als die Hälfte vom Schau-platz verschwunden. Dabei stieg das Anlagekapital von 96 auf 138 Millionen. Im Jahre 1880 entfiel auf eine Fabrik 48 000 Dollar, im Jahre 1890 aber 106 000 Dollar Anlagekapital. In der Well-waaren-Industrie giebt es also bei einer Bevölkerung von über 60 Millionen Menschen nur noch 1312 Unternehmern, Einzelunternehmern oder Aktiengesell-schaften. Dem Gang der Entwicklung entsprechend werden im Jahre 1900 vielleicht nur noch 600 sein, während die Bevölkerung 80—90 Millionen zählen wird.“

Und wie in Amerika, so schreitet die Konzen-tration, d. h. die Zusammenziehung des Kapitals in immer weniger Hände auch in Deutschland vorwärts, nur daß es hier langsamer vor sich geht, weil die Produktion und die Industrie noch nicht die Höhe und Vollkommenheit erreicht hat, wie in Amerika. Daß unter solchen Umständen auch das Kleinhand-werk keine Zukunft mehr hat, liegt auf der Hand, es geht eben seinem allmählichen Tode entgegen und nur in Orten und Städtchen, die weit von den menschlichen Verkehrswege entfernt liegen, wird man vielleicht nach 20 oder 30 Jahren noch Kleinmeister vorfinden. Heute schon ist ja das Kleinhandwerk wirtschaftlich entkräftigt und kann sich nur mit großer Anstrengung halten. Wenn der Kleinmeister heute etwas verdienen will, wenn er halbwegs leben will, ist er gezwungen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu wirken und zu schaffen, er muß Frau und Kinder mit zu Hilfe ziehen, sie müssen mit arbeiten; er steht sich also in den meisten Fällen ebenso schlecht wie der Industriearbeiter, manchmal vielleicht noch schlechter; die Konkurrenz, der Kapitalist sieht ihn auf den Ferren und der läßt nicht eher nach, bis er ihn unterlegen ist. Nun hat man allerdings eine ganze Reihe Mittel und Weisen ausfindig gemacht, die das Handwerk schützen sollen, die dem Kleinmeister wieder auf die Strümpfe helfen sollen. Da fordert man Innungswesen, Befähigungs-nachweis, Beschränkung des Betriebszweiges und dergleichen schöne Dinge mehr. Aber was wird denn damit gebohrt? Die beste Antwort dafür giebt uns Oesterreich, wo diese Gesetze bereits seit Jahren be- stehen und wo trotzdem das Handwerk ebenso rapide zurückgeht wie anderswo auch.

Vor einigen Jahren wurde von einem Handwerk-meister der Vorklag gemacht; die Maschinen zu be- steuern und zwar in der Weise, daß die Arbeits-kräfte, welche sie überflüssig machen, durch die Steuer aufgehoben werden. Allein die dafür schwärmen verzeihen, daß wir in einem Industriezweige leben, daß die Industrie herrscht, daß die Kapitalisten im Reichthum sitzen, und die werden sich keine Gesetze geben, die an ihren Geldbeutel gehen. Und würde es geschehen, wäre eine enorme Preisreißerung die Folge. Deutschland, das ja nicht nur für den eigen-nen Bedarf, sondern in der Hauptlage für den Er-por arbeitet, würde seine Fabrikate im Auslande nicht mehr absetzen, weil es den anderen Ländern gar nicht einfallen würde, es uns nachzumachen.

er wolle folgenden Tags nach einem der Bahnhöfe gehen und von dort dann dem Wagen eines Reisen- den nachlaufen, um am Bestimmungsort die Koffer abzulassen.“  
Meine Gesichtszüge mußten wohl ein großes Fragezeichen ausdrücken, denn die Frau fuhr fort: „Sie verließen nicht, Madame? Ja, es ging mir auch wie Ihnen, als er mir das sagte, und doch ist es so: da stehen die Kerlchen und warten, bis ein reicher Bourgeois mit Kisten und Schachteln einsteigt, und wenn er dem Kutscher die Adresse ge-geben, laufen sie aus allen Kräften, um mit dem Wagen anzukommen und sich beim Wlaven etwas zu verdienen. Sie begreifen, wohin das führen muß, wenn die Fahrt eine lange ist.“  
„Ja, ich begreif nur zu gut. Es war mir heiß ums Herz geworden und zentnerweise süßte ich meine Glieder.“  
Die Frau meinte still.  
„So hat er sich erhört und erlätet?“ sagte ich nach einer längeren Pause.  
„Er ist von hier, vom Ypomer Bahnhof, bis hinauf nach Monmartre gelaufen — — — Tags darauf mußte er ins Spital gebracht werden — — —“  
„Ist nicht das allererschrecklichste Empfinden das, daß es für die tiefsten Leiden keinen Trost giebt?“  
„Ich suchte das Gespräch abzulassen auf die Kinder, die wohl gemüthlich im Sande spielten und als die Mutter die drohliche Unterhaltung der beiden Kleinen hörte, mußte sie lächeln.“  
„Was hilft alles Jammern“, sagte sie, „ich muß ja thun, als ob alles gut wäre und für die Kinder sorgen.“  
„Ich stimmte ihr von ganzem Herzen bei. Das Leben schlägt so viele Wunden, die es kein Balsam hat; es ist unerträglich.“  
„Nun erzählte sie mir, daß sie vorläufig nicht klagen könne, sie schlage sich selbstlich durch. Sie hätte mehrere Häuser, in denen sie morgens die Zimmer reinigt und Nachmittags nähe sie für ein größeres

Dort würde die Industrie emporklimmen, wir aber würden zurückgehen und schließlich verhungern. Alle diese Vorschläge, das Handwerk zu erhalten, sind eben verfehlt. Es paßt eben nicht mehr in den Rahmen der heutigen Gesellschaft hinein, der Kapitalismus, die Großindustrie, die Unternehmervereine und Aktiengesellschaften, sie alle arbeiten an seinem Untergange.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Achtung Buchbinder! In der Papierwarenfabrik von Lehmann u. Hildebrandt, Ottensen, ist ein Streik ausgebrochen. 9 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt, weitere folgen.

Wir ersuchen alle Kollegen, den Zugang nach Hamburg zu meiden. Die Mitgliedschaft Hamburg.

Berlin. Unsere Generalversammlung fand am 21. Januar statt. Kollege Sailer als Vorsitzender berichtete über die Tätigkeit des Vorstandes im 4. Quartal und im Jahre 1894. Ahermals ist die Mitgliedschaft erfreulich fortgeschritten und zwar stieg im Quartal die Zahl der männlichen Mitglieder von 634 auf 816, die der weiblichen von 135 auf 283. Am 31. Dezember 1893 betrug der Mitgliederbestand 449 männliche und 50 weibliche; in Jahresfrist vergrößerte er sich also um netto 600 = 120 Prozent. Auch die Opferwilligkeit der Mitglieder hat sich sehr gehoben, denn es entfielen in der Reihenfolge der Quartale auf je ein Mitglied im Durchschnitt rund 2,87 M., 3,30, 3,85 und 3,69 M.; im ganzen Jahre bei einem durchschnittlichen Mitgliederstande von 670 und einer Gesamteinnahme von 9324,86 rund 13,92 M. (Die Einnahmen der Bibliotheks-Kasse sind nicht eingerechnet). Unter den Ausgaben nimmt die erste Stelle ein der Posten „Ausgaben für Streiks“ mit 1180,84 M. = 12 1/2 Prozent der Einnahme. Dies ist ein um so schöner Beweis von Solidarität, als diese Summe ausschließlich an Nicht-Vereinsgenossen gewährt wurde. Weiter folgt „Unterstützung arbeitsloser, reisender in Not gesetzener Kollegen“ mit 1043,25 = 11 Prozent der Einnahme. Für Porto, Verwaltungsmaterial, Entschädigungen z. wurden nur 5 1/2 Prozent (498,46 M.) gebraucht. Die gesamte Ausgabe betrug 3528,11 M.; an die Zentralkasse wurden 5066,37 M. abgedandt und der Bestand der Lokalkasse stieg um 437,98 M.

Diese guten Resultate konnten nur erreicht werden dank dem Eifer der für unsere Sache thätigen Kollegen; insbesondere das Wirken der Branchen-Vertrauenspersonen hat Ersparnis geschaffen. Immer müsse aber wieder daran erinnert werden, daß die Verkäufe der geeignete Ort sei, für unsere Vereinigung Mitglieder zu werben und, was besonders zu beachten, dieselben auch zu erhalten. In allen Vertrieben, wo noch keine Vertrauensperson ernannt ist, müsse dies geschehen. Die große Zahl der Streidenden, die dießmal streng durchgeführt seien, würde sich dann mindern und auch dem Kassier Erleichterung werden. Auch die Arbeitslosen sollen gegebenen Falls bei Zeiten die Anstempfung ihrer Bücher vornehmen lassen.

Arbeitsstellungen wurden im Berichtsjahr vermieden, nur über die bekannte Kartonfabrik von Gohn und Friedländer ist die noch andauernde Sperre verhängt worden. Es gelang mehrfach, auf gültigen Wege Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen, der Schwerpunkt wurde jedoch mit Erfolg darauf gelegt, die Unternehmer zur Innehaltung des gesetzlichen Arbeitstages zu zwingen. Die Kollegen, und namentlich auch die Kolleginnen haben dadurch die Ueberzeugung von der Nützlichkeit der Organisation gewonnen und so fast dieselbe Zeit

bert fuß, wo es früher unmöglich schien. Redner führt hierfür ein Beispiel aus der jüngsten Zeit an. Mitgliedschafts-Versammlung der 1894 24 (davon fünf General-Versammlungen) abgehalten (19 derselben mit Vorträgen), beglückten 53 Versammlungen. Daneben fanden eine große Zahl Versammlungen und Branchen-Versammlungen statt. Mit dem Ausbruche des Dankes an alle, die gehoben haben an dem mühevollen Werke, verknüpft der Vorsitzende die Aufforderung, rastlos weiter zu schaffen; dann wird auch die Zeit kommen, in der die Kollegenchaft Berlins geht und gerüstet zum offenen Kampfe schreiten kann.

Hierauf giebt Kollege Christian den Kassenbericht für das 4. Quartal. Für die Zentralkasse betrug die Einnahme 2707,60 M., die Ausgabe 646,66 M., abgandt 2060,94 M. Für die Lokalkasse sind die gleichen Posten 1157,11 M. resp. 426,26 M., bleibt ein Bestand von 730,85 M. Die Revisoren bestätigen die Richtigkeit und beantragen die Charge, die einstimmig gewährt wurde.

Kollege Wundsch erstatte Bericht über die Quartals-Tätigkeit des Arbeitsnachweises. Es meldeten sich arbeitlos 413 männliche und 158 weibliche Arbeiter, davon 70 resp. 82 nicht organisiert. Bekanntschaften liefen ein 282 für Kollegen und 181 für Kolleginnen, davon wurden 194 resp. 86 leitet; außerdem wurden zur Ausfüße 113 männliche Arbeiter verlangt und wurden von diesen Stellen 106 besetzt.

Die Bibliothek, über die Kollege Wette berichtete, besteht aus 262 Bänden und hatte 232 Benutzungen zu verzeichnen. Die Einnahme betrug 48,84 M., die Ausgabe 46,40 M., bleibt als Bestand 2,44 M. Auch hierfür erteilte die Versammlung auf Antrag der Revisoren einstimmig Entlastung.

Die Rechenschaftskommission hatte eine Klagesache gegen die Papier-Vertrauensperson zu erledigen, die endgültig vom Reichsversicherungsamt zu Gunsten der betreffenden Kollegen entschieden wurde.

Kollege Wittlich beantragte, den Vertrauenspersonen und Vorstandsmitgliedern das Recht zu geben, für außerordentliche Sitzungen und Versammlungen, die sie in Wahrung der Vereinsinteressen besuchen müssen, 50 Pf. zu liquidieren. Er begründete den Antrag damit, daß es den verheirateten oder materiell schlecht gestellten Personen unmöglich sei, wie im vergangenen Jahre in mander Woche täglich eine Sitzung zu besuchen und dieselben sonst zum Rücktritt gezwungen würden. Der Antrag und desgleichen ein von Brüdnier gestellter, die vierteljährliche Entschädigung des Vorstandes von 30 M. auf 50 M. zu erhöhen, wurde angenommen. Desgleichen wurde beschlossen, der Bibliothek zur Anschaffung geeigneter Werke 100 M. zu überweisen, sowie, daß dieselbe an einem zweiten geeigneten Tage geöffnet sein soll. Kollege Bergmann referierte dann noch kurz über die Tätigkeit der Branchen-Vertrauenspersonen.

Die Wahlen zum Vorstand fielen wie folgt aus: 1. Vorsitzender: Conrad, 2. Vorsitzender: Otto Christian, 1. Kassier: W. Wittlich, 2. Kassier: Schiefer, 1. Schriftführer: Fr. Welfin, 2. Schriftführer und als Beisitzer Frau Grauer, Ueberrascher und Pech; Revisoren sind die Kollegen Ged, Wideler und Schöpfer. Der Arbeitsnachweise wird verwaltet von Kollegin Herz und Kollegen Julius Krause und Wulff; die Bibliothekskommission bilden die Kolleginnen Fräulein Giers und Fräulein Wiende, sowie die Kollegen Wette und Dunkel. Zur Besetzung der Zahlstellen fanden sich genügend Kollegen bereit. Ein Antrag, die Sperre des Arbeitsnachweises gegenüber der Wabingischen Buchbinderei aufzuheben, wurde nach kurzer Debatte abgelehnt.

Vised. Unser bisheriger Bevollmächtigter, Kollege Wette, hatte es vorgezogen, den Staub — parbon — Schner von seinen Pantoffeln zu schütteln und aus der freien und Hanssack zu verhaften. Großes Erstaunen und Kopfschütteln bei den Kollegen. Die

An die Feinde der Wahrheit.

Was findet ihr? Heuchelnde Fäustlinge, Weisheit, das stimmt, bemalte Torheit; Doch haltet ihr immer den Kauf der Dinge, Wärr mehr noch überhört die Botschaft.

Die alte Predigt von guter Sitt' und Moral, Dem Erwoachten leuchtet sie nimmer, Die Töblichkeit brennt sie so früh und saß, Die Wahrheit nahm ihr den Schimmer.

Wie? Kömt ihr beim Stande der Wissenschaft Die alten Sätze denn noch erhalten? Hört auf! Es gebriht ihnen längst an Kraft, Eurer Doktrin geb's wie allem Alten!

Wähnet ihr wirklich, Glaub' und Bekennen Wird immer die Menschen regieren? Nennals! Aller Orten lernt man Erkennen, Und dies muß auch zum Siege führen.

Da hilft kein eitel Reden und Tun; Ist erstanden das Volk aus Christenacht, So wird es nimmer und nimmer ruhn Zu brechen geschminkt'r Lüge Maat.

Und werft ihr Steine auch in den Weg, Sie geben nur Grund in vielen Schlamm, Und sich'r wird erreicht der Steg, Der führt aus Schludt und Klamm.

Hinauf zur Lichtumstrahlten Höh'; Im Gleichheit und Freiheit wohnet, Wo Brüderlichkeit wird enden das Weh, Das uns jetzt nimmer verdorset.

Und bemint ihr auch das Rad der Zeit, Still stehen wird es doch nimmer, Schon leuchtet der Morgen der Freiheit, Fern her mit goldenem Schimmer.

B. G. in St. . . .

mand wußte oder ahnte etwas. Als sich nun am 29. Dezember v. J. die wenigen Getreuen im Votale zusammenfanden, wartete man vergebens auf das Erscheinen des Vorsitzenden. Es blieb nun nichts anderes übrig, als unerrichteter Sache wieder nach Hause zu gehen. — Wir sahen uns deshalb veranlaßt, eine neue Wahl vorzunehmen, um der jungen, so schöne im Stich gelassenen Mitgliedschaft ein neues Haupt zu geben. In der Versammlung am 5. Januar wurde Kollege Hausmann als Bevollmächtigter, die Kollegen Walburger und Hinz als Revisoren gewählt; Kollege G. Matthies übernahm das Amt des Schriftführers, während das Amt des Kassiers in den Händen des bewährten Kollegen A. Matthies blieb. —

Am 19. Januar hielten wir unsere Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Eingehen der Beiträge und Aufnahmen neuer Mitglieder, 3. Urabstimmung, 4. Verschiedenes.

Punkt 1 und 2 war schnell erledigt. Bei Punkt 3 machte der Vorsitzende, Kollege Hausmann, auf die Wichtigkeit des Ausfalls der Urabstimmung für das fernere Gedeihen unseres Verbandes aufmerksam und erläuterte die einzelnen Anträge durch Vorlesen der sich hierauf bezüglichen Korrespondenzen. Nach mehrstündiger angestrengter Arbeit gelang es endlich, sich durch den „Wust von Anträgen“, um ein geflügeltes Wort zu gebrauchen, hindurch zu arbeiten. Nach dem Schlußworte des Vorsitzenden, worin er die Hoffnung ausdrückte, die Beschlüsse der Urabstimmung mögen zum Besten unserer Organisation dienen, war dieser Punkt erledigt. —

Unter Verschiedenes wurde das Verhalten des Kollegen Bessen einer scharfen Kritik unterzogen und die Handlungsweise desselben gebührend gebrandmarkt.

In unsere Kollegen richten wir die ernste Mahnung, ferner treu zur Organisation halten und namentlich die Versammlungen fleißiger als bisher besuchen zu wollen, denn nur durch festes Zusammenhalten sind wir im Stande, unsere Lage verbessern zu können und daß die vielfigen Verhältnisse Vieles zu wünschen übrig lassen, dafür können wir manches Beispiel anführen. Also frisch an die Arbeit, damit die Mitgliedschaft überd im neuen Jahre kräftig gedeihen möge. G. Matthies, Schriftführer.

Vortmund. Am Sonnabend, den 19. Januar, hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre vierte Quartals-(General-)Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Urabstimmung, 3. Geschäftsbericht, 4. Kassenbericht, 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 6. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 hatten sich zwei Kollegen zur Aufnahme gemeldet. — Die Urabstimmung nahm, trotzdem alles prompt von fluten ging, zwei volle Stunden in Anspruch. Wir hatten nach dem Vorschlag der Zentralverwaltung eine Kommission gewählt, welche das Ganze leitete. Auf das Resultat der Abstimmung nach eingezogen, halte ich an dieser Stelle umständlich. — Der Vorsitzende, Kollege Kimmel, gab den Geschäftsbericht, welchem zu entnehmen ist: Die Mitgliedschaft erledigte ihre Geschäfte in 7 ordentlichen Versammlungen. Der Besuch der Versammlungen war im Allgemeinen kein guter zu nennen und beeinflusste die Uebersicht wohl auch die Tätigkeit, welche im dritten Quartal noch eine recht gute zu nennen war. Hauptgeschäft beschäftigte sich die Mitgliedschaft mit der Urabstimmung und beabsichtigte zur Anfangs, eigene Anträge zur Beseitigung der bestehenden Mängel im Statut einzubringen. Doch wurde später hiervon Abstand genommen und beschlossen, aus den von anderen Mitgliedschaften gestellten Anträgen die geeigneten auszuwählen und hierfür unsere Stimmen abzugeben. (Es wäre zu wünschen gewesen, daß ein Teil der Mitgliedschaften unserem Beispiel gefolgt wäre, indem dadurch viel Zeit und Arbeit hätte erspart werden können.) Auf lokalem gewerkschaftlichem Gebiet ist die Gründung einer Gewerkschaftsbibliothek zu verzeichnen, zu der die Mitgliedschaft ihr mögliches beitrug, indem sie aus der vom „Buchbinderverein“ in bereitwilligster Weise überlassenen Bibliothek eine Auswahl lehrreicher Bücher zur Verfügung stellte. — Kollege Kimmel schloß seinen Bericht mit der Hoffnung, daß im kommenden Quartal den Mitgliedern mehr geboten wird, als im verfloffenen, besonders an schreibenden Vorträgen und Vorlesungen, und wünscht, daß jedes Mitglied auf diesem Gebiete nach Kräften für eine Besserung eintritt.

Zu Punkt 4 erlatete Kollege Wärschmidt den Kassenbericht. Danach brachte das vierte Quartal: Einnahmen: Bestand vom dritten Quartal M. 19,17, Beiträge und Eintrittsgeld vom vierten Quartal M. 92,20, in Summa M. 111,37. Ausgaben: Reiseunterstützung M. 13,43, 15 Prozent der Beiträge M. 13,50, Summa M. 26,93. Mitbin eine Mehreinnahme von M. 84,44. Davon an die Hauptkasse gelangt M. 65. Bleibt am Ort M. 19,44. — Der Mitgliederbestand betrug am 1. Oktober 31; zugereist 4, neu eingetreten 4, abgereist 5. Mitgliederzahl am 1. Januar 1895: 34. — Kollege Wittich als Revisor bestätigte die Richtigkeit der Kasse und Bücher und wurde dem Kassier Entlastung erteilt. — Die nun folgende Vorstandswahl ergab folgendes Resultat. Neu, resp. wiedergebählt wurden die Kollegen: als Vorsitzender Kimmel, Kassier Wärschmidt, Schriftführer Schmidt, Revisoren Wittich und Thies. Sämtliche Gewählte nahmen dankend an. — Unter Verschiedenem folgt eine kurze Debatte über die eventuelle Beibehaltung der Kollegen an den hier errichteten Volkunterhaltungsabenden und sprachen sich die Kollegen heiß für, heiß wider dieselben aus. Abschluß wird noch über den mit Januar ausgetretenen Arbeitsnachweise des alten Buchbindervereins gesprochen, in welchem die Meisterunterstützung in Höhe von 30 Pfennig an Verbands- und Nichtverbandsmitglieder ausgeführt wurde. Dies letztere fällt nun weg, hingegen bleibt der Arbeitsnachweise bestehen und zwar durch die

Mitgliedschaft. Es gelangt ein Antrag des Kollegen Kur zur Annahme, wonach künftighin an Verbands-Kollegen, welche durdfreien und in unserer Vereinsherberge übernachteten, eine Schlafmatte aus lokalen Mitteln verabreicht wird. Ein weiterer Antrag mußte wegen vorgeschrittener Zeit zurückgestellt werden. Somit war die Tagesordnung erschöpft und sei an dieser Stelle noch unsern Kollegen Wärschmidt in Gamen, sowie unserm vorigen Schwager, dessen Namen ich leider nicht weiß, für das unermüdete Bibliothek gemachte schöne Geschenk herzlichst gedankt. G. K.

Frankfurt a. M. Am 19. Januar hielten wir unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Quartals- und Jahresbericht des Vorstandes, 2. Bericht vom Arbeitsnachweise und der Bibliothek, 3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren, 4. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Bevollmächtigte erlatete zunächst den Geschäftsbericht vom 4. Quartal und hieran anschließend den Jahresbericht. Nach letzterem fanden im verfloffenen Jahre 21 Mitglieder-Versammlungen, 4 Generalversammlungen und 2 öffentliche Versammlungen statt. Vorträge wurden 6 gehalten: 1. Sprach Genosse Dr. Quack über „Soziale Dichtungen von Gerhart Hauptmann“; „Die Weber“ und „Hannele“; 2. Genosse G. Hoch über: „Der englische Bergarbeiter-Streit“; 3. Herr Dr. Schreiber über: „Die Lungenheilmittel“; 4. Kollege Grotz über: „Die Klassenengefänge in Frankreich vor 1789“; 5. Herr Dr. Oppermann über: „Die Frankfurter Bierbrauereien und ihre Entwicklung“; 6. Kollege Jahn (Berlin) über: „Die Lage der in Buchbinderei, Portefeuillegeschäften und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“. — Für Streiks und sonstige Arbeiterangelegenheiten wurden, einschließlich 15 M. aus dem Kassa-Fonds, 62,35 M. durch Sammlungen aufgebracht.

Am 1. Januar 1894 betrug die Mitgliederzahl 80. Aufnahmen fanden 18 statt, zugereist sind 32, abgereist 27, ausgetreten 5, ausgeflohen wurden 23, zum Militär wurden 4 einberufen und einen Kollegen verloren wir durch den Tod. Der Mitgliederbestand am 1. Januar d. J. betrug 70, davon sind 59 in Buchbinderei und verwandten Berufen und 11 in Portefeuillegeschäften beschäftigt.

Nach dem Kassenbericht vom 4. Quartal betragen die Einnahmen für den Verband 223,75 M., die Ausgaben 93,32 M., an die Verbandskasse eingelangt 140,43 M. Lokalverwaltung: Bestand am 1. Okt. 1894 23,03 M. Die Einnahmen betragen 46,15 M. Die Ausgaben 30,54 M.; Kassenbestand am 1. Januar 1895 38,64 M. Außerdem wurden aus dem Kassa-Fonds im letzten Quartal 39,37 M. für verschiedene Unterstützungen verausgabt.

Nach Erledigung des Berichtes vom Arbeitsnachweise, sowie dem Bericht des Bibliothekars erfolgten die Neuwahlen, welches folgendes Resultat ergab: Schaumburg, Bevollmächtigter: Gittel, Kassier: Wittler, Schriftführer: Bieler und Häckert, Beisitzer. Zu Revisoren wurden die Kollegen G. Schmidt und Dichtur gewählt und die Wahl der Reiseunterstützungsausgeber dem Vorstande überlassen. Im „Fragekasten“ wurde eine Frage diskutiert und im „Verschiedenes“ noch auf das Streikfest am 24. Februar in der „Concordia“, hingewiesen.

Hürich. Im unfern auswärtigen Mitgliedern und auch anderen sich dafür interessierenden Kollegenkreisen wieder einmal etwas vom Blase Hürich mitzubringen, so geben wir in Nachstehendem einen kurzen Bericht von der am 12. Januar stattgefundenen Generalversammlung und zugleich einen kleinen Tätigkeitsbericht unserer Sektion im letzten Halbjahr.

Wie gewöhnlich, so war auch an der ersten diesjährigen Generalversammlung ein Haupttraktandum die Wahlen und wurde der Vorstand in seiner Mehrheit neu bestellt. Als Präsident wurde Kollege B. Brunner, als Kassier H. Papp bestatigt.

In dem Arbeitsnachweise trat ebenfalls eine Aenderung ein, indem der bisherige Inhaber desselben, Kollege Au, zurücktrat. An seine Stelle wurde Kollege Deutschmann gewählt.

Ein anderes wichtiges Traktandum war der Antrag einiger Kollegen auf Obligatorium der deutschen „Buchbinderzeitung“. Dieser Antrag wurde zwar mit 3/4 Mehrheit abgelehnt, doch ist zu hoffen, daß mehr Kollegen als bis jetzt die Forderung freiwillig abonnieren.

An das zu gründende sozialdemokratische Tagblatt bewilligte dagegen der Verein einen Betrag von Frs. 20 als fonds perdu.

Uebereing zu dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes, geben wir denselben so wie er an der Generalversammlung vorlag, im wesentlichen bekannt.

Am Schlusse des Jahres 1894 zählte der Fachverein Zürich ca. 120 Mitglieder, davon etwa 15 auswärtige. Der Verein erledigte seine Geschäfte in 11 Versammlungen, wovon zwei ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung waren. Vorstandssitzungen fanden 11 statt.

In diesen Versammlungen wurden ca. 90 Traktanden erledigt resp. behandelt. Schriftstücke und Korrespondenzen sind eingegangen 45, abgegangen ca. 60.

Die Bibliothek besteht gegenwärtig aus 210 Bänden und wurde dieselbe ebenfalls benützt. Das Vermögen des Vereins beträgt Frs. 560. Der durchschnittliche Besuch der Versammlungen ist ca. 45 Mitglieder und wäre es zu wünschen, daß die Versammlungen im Allgemeinen etwas reger besucht würden.

Vorträge fanden drei statt, wovon einer sachlichen Inhalts über die Anfertigung von Photographiealbum.

Am Schlusse ist noch zu bemerken, daß sich unter dem Protektorat des Buchbindervereins ein Verein von weiblichen Vereinsgenossen gebildet hat, der sich nennt: „Verein der Arbeiterinnen in der

Geschäft; freilich mußte sie sich ungeheuer plagen, und bis tief in die Nacht hinein nagen, wenn sie 30 Cent verdienen wollte damit; aber wenn sie nur gesund bliebe, so wolle sie zufrieden sein; in den Häusern, in denen sie Morgens arbeite, schenkte man ihr oft Kleider und auch Essen für die Kinder zc. zc. Der Garten hatte sich in unserer Nähe nach und nach angefüllt; meines Weibchens nach nicht mehr hier. Die Dummheit des Einzelnen wieder einmal schmerzlich fühlend, verabschiedete ich mich von dieser Tapeten, der wohl die Mutterliebe solche Lustigkeit verleihen mußte, daß sie wohnen konnte, sie würde sich und ihre zwei Kinder vor ihrer Hände Arbeit ernähren! Hatte sie denn nicht vor wenigen Augenblicken selbst gesagt: „Das Weibchen, was eine Frau verdienen kann, genügt ja nicht.“

Ich küßte die Kinder und ging. Mein Weg führte mich am Dyoner Bahnhof vorbei. Dort hatte der geliebte Mann, der Vater zweier so herrlicher Kinder, sein junges Leben auf Spiel gesetzt und — es verloren. „Wie kann man so unständig sein, oder“ wie darf man so leichtfertig mit seiner Gesundheit umgehen“, hatte darüber dieselben verhängen, wohlgenährten Leute gesagt, die sich für das Bettreimen oder Reiten der in Mode stehenden Tagelöhner passionieren.

Nächtlich wurde ich aus meinen trüben Gedanken geweckt durch den Ruf: „Da sind sie! Da sind sie!“

Ich wandte mich um nach der Seite, nach der Alles eilte und sah zwei große, buntgefärbte, hermetisch verschlossene Wagen herankommen. Sie hielten im Hofe des Bahnhofs.

Alles drängte sich dazu und ich folgte. Aus einem der Wagen stiegen acht, aus dem anderen sechs männliche Gefangene.

Ich begriff sofort, was das zu bedeuten habe: es waren Verurteilte, die nach dem Zentral-Gefängnis abfahren sollten. (Schluß folgt.)

Papierbranche". Möge derselbe mit der Zeit ein kräftiges Glied der Arbeiterorganisation werden.

Und nun, Kollegen auf dem Plage Zürich und insbesondere ihr Schweizerkollegen, aufgewacht, und im neuen Jahr frisch und mutig an die Arbeit, um unsere Organisation immer mehr auszubauen, denn es giebt noch Vieles zu schaffen, ehe wir sagen können, unsere Organisation stehe auf der richtigen Höhe.

Im Auftrage des Vorstandes des Fachvereins Zürich  
E. G.

Aus Berlin teilt Herr J. Kornblum, Stallfischerstraße 57, der Redaktion mit, daß die von einem Mitglied des Verbandes in der Versammlung vom 7. Januar in Berlin gemachte und in dem Verbandsbericht in der Nummer 3 der „Buchbinder-Zeitung“ enthaltene Angabe, es müße in seiner Fabrik jeder, der an einem Tage das Klebet zweimal benutzt, 50 Pfg. Strafe zahlen, eine schändliche Verleumdung sei. Es verstehe sich von selbst, daß derartige Überhaupt nicht als Vergehen angesehen und also auch nicht in seiner Fabrik unter Strafe gestellt werde. Der diese Angabe gemachte Arbeiter sei wegen einer Robbete entlassen worden, indem er eine Arbeiterin geschlagen habe, und nun habe derselbe diese Lüge aufgebracht. Herr Kornblum bittet, der Wahrheit die Ehre zu geben und dementsprechend diese Angelegenheit richtig zu stellen.

**Rundschau.**

\* Das städtische Arbeitsamt in Stuttgart, welches am 1. April seine Tätigkeit beginnt, hat nun auch seine Geschäftsordnung erhalten. Die Geschäftszeit ist Mittags bis 1 Uhr ausgedehnt, um auch den in Arbeit stehenden Personen Gelegenheit zu mündlicher Auskunft zu geben. Die Vermittlung geschieht, wie schon berichtet, unentgeltlich. Ein Bescheid über die Geschäftsführung oder über die Beamten ist im Lokale aufgelegt. Die männliche und weibliche Abteilung wird getrennt gehalten.

\* 280 Weber der Tuchfabrik J. u. M. Meyer in Aachen sind wegen Lohnunterschieden ausständig.

\* In Preßburg (Ungarn) erreichten die Buchdrucker auf gutlichem Wege den Neunhunderttag und 10 Prozent Lohnerhöhung.

\* Der Streik der Tramway-Angestellten in Brooklyn und die Unruhen dauern fort; doch sollen bereits wieder mehr Wagen fahren.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Neue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. B. Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 18.

„Sozialpolitisches Zentralblatt.“ (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von Carl Neumann, Berlin W., Mauernstr. 44.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer 20 Pfg. Erschienen ist Nr. 18.

„Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt pro Quartal 2,50 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. Erschienen ist Nr. 4.

**Briefkasten.**

J. L. in Lüttich. War für vorige Nummer zu spät. Fr. B. in Amdorf. Desgleichen; Mittwoch Nachmittags kommt der Sag schon in die Maschine.

Nach Hamburg. Für die geänderten Exemplare der Nummer 2 besten Dank.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.**

Zähr (Baden): Jakob Leonhardt, Rastonnagarbeiter, Brauerei Erb, Friedrichstraße.

Weimar: Hugo Wiedemann, Reutenberg 9.

**Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.**

Innsbruck: J. Plattner, Innstr. 56 II.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützung-Angehörer.**

Dortmund. (Durchreisende Ortsangehörige erhalten aus lokalen Mitteln eine Schlafmarke.)

**Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.**

Bärlsch. L. A. D. Deutschmann, Zeltweg 97 I, Löhre Linie, von 12-1/2 und 1/2-8 Uhr. (1,50 Francs) - Kartenaussteller: Kollege Bachmann, Güttschdrucker, Kirchgasse 19; von 8-12 und 2-6 Uhr.

Innsbruck. Vg. Gasthaus zum „goldenen Dach“, Hofgasse.

**Anzeigen.**

**Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführte Hilfskasse).**  
49] Sitz Leipzig. [2,90

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**  
Samstag den 2. Februar, Abends 1/9 Uhr, bei Restaurateur Balluff, Schmalstraße

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Geometrische Beschäftigung der Ortsverwaltung, ev. Ergänzungswahl.  
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**

Am 28. Januar ist das Mitglied  
**Heinrich Heerssen**  
nach langen, schwerem Leiden im Alter von 36 Jahren verstorben.  
Die Ortsverwaltung.

**Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

**Mitgliedschaft Hamburg.**

Sonnabend den 9. Februar, Abends 9 Uhr, bei Herrn Thomé im alten hollsteinischen Hause, Kohlhöfen 16

**Mitglieder-Versammlung.**

50] Tagesordnung: [2,00  
1. Bericht von Kollege Grimm über die Versammlung der graphischen Hilfsarbeiter am 6. Januar.  
2. Fragebesprechung.  
3. Bericht vom Gewerkschaftskartell.

**Der Vorstand.**

NB. Wir machen alle Kollegen darauf aufmerksam, daß unter Verberks- und Versammlungstafel, sowie auch der Arbeitsnachweis und die Herberge sich vom 6. Februar an bei Herrn Thomé, Kohlhöfen 16, befindet.

**Mitgliedschaft Bielefeld.**

Am Sonnabend den 9. Februar, Abends 8 Uhr, feiern wir im Lokale der „Harmonie“, Oberntorwall, unter 51] [1,30

**XII. Stiftungsfest,**

bestehend in **Konzert, Theater und Ball.**  
Alle Kollegen und Freunde sind herzlich willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Mitgliedschaft Stuttgart.**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in der Generalversammlung Kollege **Odenbeck**, Sophienstraße 19 IV, als **Zeitungsgewerksdienst** gewählt wurde. Die Leistungen sind deshalb künftig bei obiger Adresse in Empfang zu nehmen. 52] [0,90

**Der Vorstand.**

**Mitgliedschaft Stuttgart.**

Am Montag den 28. Januar ist nach langer Krankheit unser Mitglied 53] [1,40

**Heinrich Heerssen**

gestorben. Mögen ihm die Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.  
**Der Vorstand.**

**Leipzig.**

Sonnabend den 9. Februar, Abends 1/9 Uhr, im „Univeritätsstiller“, Ritterstr. 7 I

**Öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des Buchbinder-Verbandes.**

54] Tagesordnung: [1,70  
1. Vortrag über den Verberk der Zentralisation der Gewerkschaften im ökonomischen Kampf.  
2. Diskussion.  
3. Gewerkschaftliches.

**Der Einberufer.**

**Buchbinder-Männerchor München.**  
55] (Mitgl. d. Arb.-Säng.-Bund.) [1,90  
Sonntag den 10. Februar

**Fachlings-Unterhaltung**

im oberen Saale des „Holossem“  
(Eingang Bahnhofsstr.)  
Einstreit: Herren 30 Pfg. Damen 20 Pfg.  
Tanzes frei.  
Anfang präzis 6 Uhr.  
Wasserscheiben werden nicht gelöst. Wassern erwünscht.  
Sämtliche Kollegen sind freundlichst eingeladen.  
**Der Ausschuss.**

**Buchbinder-Männerchor Berlin.**

56] (Mitgl. d. Arb.-Säng.-Bund.) [1,40  
Sonntag den 10. Februar, im „Märkischen Hof“, Admiralsstraße 18 C, obere Räumlichkeiten

**Gemüthlicher Abend,**

wozu alle Kollegen, Kolleginnen und Gönner des Vereins eingeladen werden.  
Anfang 6 Uhr. Entree 20 Pfg.  
**Der Vorstand.**

Unserem lieben Kollegen 57] [0,50  
bei seiner Abreise von Lüttich ein herzlich Bedewohl!  
**Fritz Götzloff**  
Die Lütticher Verbandskollegen.

**Fachverein aller in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Dresdens.**

Den auswärtigen Mitallebern und Freunden unseres Vereins hierdurch die Mitteilung, daß  
Dienstag den 12. Februar, Abends 8 Uhr, unser 58] [2,80

**30-jähriges Stiftungsfest**

in den Räumen des „Trionon“ stattfindet, bestehend in **Vokal- und Instrumental-Konzert, komischen Vorträgen und Ball mit Kotillon.**  
Die Kollegen und Kolleginnen ladet freundlichst ein  
**Der Vorstand.**

**Buchbinder-Männerchor Stuttgart.**

Am Montag den 28. Januar verchied nach langen, schwerem Krankenlager unser Ehrenmitglied 59] [2,10

**Heinrich Heerssen**

aus Oldenburg  
im Alter von 36 Jahren.

Ein schwerer Verlust hat durch diesen Todesfall den Verein betroffen, denn der so früh Entschlafene hat es verstanden, durch sein eifriges Bemühen den Verein zu fördern, die Herzen aller Mitglieder zu gewinnen, und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Der Ausschuss.**

**Nachruf.**

Hiermit erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, Freude und Bekannte von dem am Montag den 28. Januar erfolgten Ableben unseres Kollegen 60] [2,00

**Heinrich Heerssen**

in Kenntnis zu setzen. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen guten, pflichteifrigen Mitarbeiter.

Stuttgart, den 30. Januar 1895.

**Die Kollegen der Union.**

**Einkauf**

von Rehrgold, sowie allen goldhaltigen Abfällen zu den höchsten Preisen bei Herrn **Vandhalter**, Stuttgart, Holzstr. 2. 61] [1,00

**Lehranstalt**

zur Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt 2. gu. A. Kullmann, Gießen (Sachsen).

**Verbands-Versammlungs-Kalender.**

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Athenburg	Gasthof zum Klautenkranz, Gillgasse	13. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Berlin	Restaur. Deilmüller, Alte Jakobstr. 43 a	Montag nach dem 1. u. 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Lebers- und Galanteriewaaren-Brande	Jeden Montag vor dem 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Braunschweig	Gasthof „Stadt Frankfurt“, Ritterstr.	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Bremen	Banerischer Hof, Dörschlagengasse 100	Jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Krieg i. Sahl.	Gasth. „Fürsten Blüder“, Feldstr. 7	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Darmstadt	„Stadt Mannheim“, Schloßstr. 27	2. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Dresden	Gasthof Brinkmann, Westendweg 111	2. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hilfeshof	„Boulevarde“ an der Kreuzstraße	Jeden Sonnabend	9 Uhr
Hilfeshof	Restaurateur Kornweibel, Breitestr. 15	Jeden Sonntag	9 Uhr
Hilfeshof	Bei Witten-Striecher, Neumarktstraße	9. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Frankfurt	Restaur. „Zum Krotz“, Giebigengasse	2. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Frankfurt a. M.	„Goldener Schiff“, Schiffstraße	Jeden Sonntag	9 Uhr
Frankfurt a. M.	Gasthof zur Bärte, Große Straße 65	Jeden Sonntag	9 Uhr
Frankfurt a. M.	Restaur. Förster, Steinstraße 40	Jeden 1. und 3. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Frankfurt a. M.	Restaur. Petruschke, Oberstr., am Markt	Jeden ersten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Freiburg i. S.	Gasthaus „zum Bären“, Oberlinden	9. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Freiburg	Restaur. „Rid“, Ballergasse	Im zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Gießen	Restaur. „Stark“, Neustadt	9. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Göppingen	Restaur. Rosenberger, Mühlstraße 6	Jeden 1. und 3. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Göppingen	„Zur Kaiserhalle“ (bei Gerb), Reckenstraße 28	Jeden ersten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hagen i. B.	Bei Kappe, am Markt	Jeden 1. und 3. Samstag im Monat	9 Uhr
Halle a. S.	„Mars“ Restaurant, Steinweg 55	Jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Hotel zum „Hollsteinischen Hause“, Kohlhöfen 32 a	2. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hannover	Restaur. Wolke, Neue Straße 27	Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Gasthaus „zur Rose“, am Marktplatz	Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats	9 Uhr
Hildesheim	Gasthaus von Hrn. Wiehe, vord. Brühl	9. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Kaiserslautern	Zum „Bären“, Ecke Bleich- u. Mollstraße	11. Februar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Karlsruhe	Restaur. „zur Blume“, Zirkel 28	2. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Kiel	Abrens, Zentralherberge, Alte Neße 8	2. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Köln	Bei W. Moll, Thieboldsstraße 146	9. Februar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Konstanz	Restaur. „Sträßer“, Salmannswegergasse	10. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Lahr (Baden)	Brauerei Erb, Friedrichstraße	Jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat	1/9 Uhr
Leipzig	„Univeritätsstiller“, Ritterstraße 7	9. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Leipzig	Gasthof „Goldener Anker“, Bäckerstr.	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	9 Uhr
Leipzig	„Berliner Hof“, Fünfbauten 19	2. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Magdeburg	Bei Herrn Grotthum, fl. Klosterstr. 15	Jeden ersten Samstag im Monat	1/9 Uhr
Mannheim	Gasthaus „Union“, große Langgasse	Jeden 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Mannheim	„Freiburger Hof“, S 2, Nr. 8	9. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Cafe Winter (fr. Bucher) Priemlayerstr.	Jeden Montag	1/9 Uhr
München	Im Deutschen Haus, Frankfurterstr.	9. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Restaur. Bauer, Schlottergasse	11. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Gasthaus „zum Storch“	Jeden letzten Sonnabend im Monat	1/9 Uhr
München	„Künder's Hotel“	Jeden 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
München	Brauerei Hof, Lammstraße	2. Februar	1/9 Uhr
München	Bei Remmings, am Karlsplatz	9. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Restaur. Voors, vord. Dage, Dreitestraße 11	2. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Gasthof zum „Hirsch“, Hirschstr. 14	9. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Restaur. Sack, Oberer Graben	2. Februar	1/9 Uhr